

Kunstwissenschaftlicher Methodenpluralismus – Viele Sichtweisen auf ein Bild. Ein Anwendungsbeispiel

Joachim Penzel



Abb. 1) Analysebeispiel: Pressefoto des White House Situation Room am 1. Mai 2011 während der Tötung von Osama Bin Laden (Quelle: http://en.wikipedia.org/wiki/White_House_Situation_Room)

Kunstwissenschaftliche Methoden sind Werkzeuge für die Interpretation von Kunstwerken, aber ebenso für die Deutung von Medienbildern. Heute existieren vielfältige Analysemethoden und Interpretationsverfahren, die jeweils zu sehr unterschiedlichen Aussagen kommen. Allerdings werden diese divergierenden Befunde nicht als widersprüchliche Untersuchungsergebnisse aufgefasst, sondern als sich ergänzende Aussagen, die jeweils eigenständige Beiträge zu einem umfassenden Verständnis von Bildern bieten. In diesem Sinne kann man heute auch nicht mehr von einer Methodenkonkurrenz, sondern viel treffender von einem methodologischen Pluralismus sprechen. Das Verstehen bildhafter Kulturzeugnisse wird damit zu einer kollektiven Leistung, zu der die einzelnen Forschungszweige unverzichtbare Beiträge leisten. Ein prominentes Foto der Massenmedien soll im Folgenden die Arbeitsweise des kunstwissenschaftlichen Methodenpluralismus veranschaulichen. Multiperspektivität ergibt sich hier aus der Abfolge einzelner Analyseverfahren.

Fragwürdiges Realitätsabbild

Bei der Betrachtung im Alltag werden Medienbilder zumeist als eine Aussage über die Wirklichkeit interpretiert. Die reine Aussagekraft fotografischer oder filmischer Bilder ist aber oft sehr gering. Das verdeutlicht beispielsweise das bekannte Foto der Abbildung 1. Es zeigt uns den amerikanischen Präsidenten Barak Obama im Beisein anderer Politiker bei einer konzentrierten Betrachtung von etwas, das für uns nicht sichtbar ist. Erst durch zusätzliche Notizen in der Zeitung oder Kommentare im Fernsehen, also durch Sprache, erfahren wir, dass es sich um eine Art Generalstabssitzung im Weißen Haus in Washington am 1. Mai. 2011 handelt, auf der die anwesenden Politiker per Liveübertragung auf einem Bildschirm die Gefangennahme und Tötung von Osama Bin Laden verfolgen. Das Bild dient folglich als Dokument eines sehr wichtigen politischen Ereignisses. Damit könnte man die Betrachtung und das Bild zu den Akten legen und abschließen. Allerdings lohnt eine genauere Analyse, um einige Ungereimtheiten

des Bildes zu erkennen und ebenso, um die Bedeutung des Bildes als Teil amerikanischer Weltpolitik zu verstehen. Für ein derartiges Bildverständnis müssen allerdings methodische Verfahren angewendet werden. Mit einem ganzen Werkzeugkoffer kann man dieses Foto in diverse Bedeutungsbestandteile zerlegen. Im Folgenden werden einige Verfahren kurz vorgestellt, die wichtigsten Schritte zusammengefasst und am Beispielfoto erläutert.

a) Bildbeschreibung

Sie stellt die Basis jeder Art von Bilddeutung dar. Die Bildbeschreibung ermöglicht, das, was wir zunächst automatisch sehen, in einen Zustand der Bewusstheit zu rücken. Sie zielt darauf ab, die abgebildeten Gegenstände, Personen und Räume zu benennen, das heißt, das Wer, Was, Wann und Wo zu inventarisieren. Diese einzelnen Elemente gilt es danach in ihrem strukturierten Zusammenhang, beispielsweise einer Handlung oder einer Erzählung, zu erfassen. Bilder verfügen meist über einfache Ordnungsschemata, indem sie das Dargestellte in Leserichtung (von links nach rechts) oder symmetrisch (zentral) ausrichten. Solche Bildordnungen geben erste Hinweise auf mögliche Deutungen.

Bei dem Beispielfoto des Situation Rooms kann man feststellen, dass sich 16 Personen in einem Raum befinden. Davon sind 13 im Porträt zu erkennen. Alle schauen in dieselbe Blickrichtung. Das Foto wurde von einer im Raum stehenden Person aufgenommen, so ergibt sich der Eindruck eines spontanen Ereignisbildes. Auf dem Tisch stehen Laptops, die aber offenbar abgeschaltet sind; die dort liegenden Dokumente wurden durch Pixel unkenntlich gemacht. Auffällig ist, dass der Präsident als wichtigste Person nicht in der Tischmitte, sondern etwas seitlich davon sitzt, als wäre er nur Nebendarsteller dieser Szene. Diese wird beherrscht von einem Militär auf dem Chefessel. Die Männer blicken ernst und starr, die einzige Frau der Runde hält sich vor Entsetzen den Mund zu.

b) Ikonografie

Dieses Verfahren beschäftigt sich hauptsächlich mit der Identifikation der abgebildeten Personen und Gegenstände. Gerade auf historischen Kunstwerken (z.B. Malerei) oder älteren Fotografien (selbst in Familienalben) ist heute meist nicht klar, wer da überhaupt unter welchen Umständen bei welchen Tätigkeiten dargestellt ist. Dieses Wissen erhält man durch die Lektüre von Texten, die von denselben Inhalten wie die Bilder berichten (Bibel, Mythologie, Chroniken, Zeitzeugen).

Der Begriff *Ikonografie* setzt sich aus Icon (lat. = Bild) und graphein (gr. = schreiben) zusammen und bezeichnet damit sowohl die Bildbeschreibung als auch das Verhältnis der Bilder zu Texten. Dieses Verfahren dient also dem reinen Beschreiben des Dargestellten; so wird der sogenannte Wortsinn von Bildern erfasst. Personen werden beispielsweise identifiziert, wenn man ihre Handlungen, die entsprechenden Handlungsorte und Handlungsgegenstände aus vorhandenen Texten wiedererkennt und mit dem Dargestellten in Verbindung bringt. Dabei werden Handlung, Ort und Gegenstände wie unverzichtbare Attribute von Personen betrachtet. Vergleichbar mit der Kriminalistik sucht die Ikonografie also sämtliche Attribute, um Personen oder Gegenstände zweifelsfrei zu identifizieren. Dabei ist es meist unerlässlich, auch andere Bilder vergleichend als Verständnishilfe zu nutzen.

Will man für das Beispielfoto des Situation Rooms wissen, wer die abgebildeten Personen sind, muss man die Bildbeschriftung lesen, bzw. eine Bildlegende, wie sie in einem Wikipedia-Artikel (http://en.wikipedia.org/wiki/Situation_Room) zu finden ist. Außer dem hochdekorierten Militär (...) verfügt keiner der Beteiligten über Attribute. Die Personen müssen also benannt werden bzw. man erkennt sie am Gesicht, falls dieses vertraut ist.

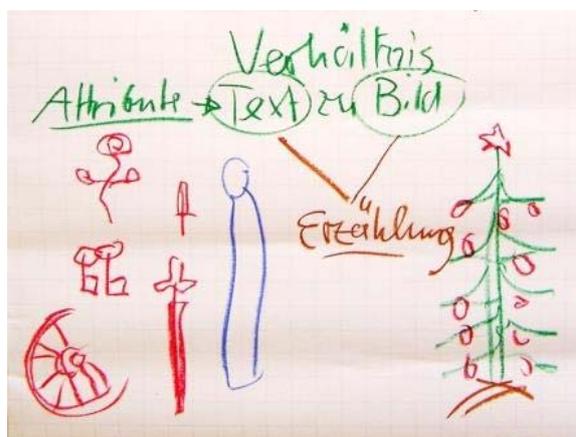


Abb.2) Die Ikonografie identifiziert Personen (blau) über ihre Attribute (rot) – das entspricht dem Modell Weihnachtsbaum (rechts), denn erst durch den Schmuck wird eine Tanne dazu. Es ist entscheidend, was an einer Bildperson „dranhängt“.

Zwar verfügen die meisten Personen über keine Attribute, dennoch kann das Bild ikonografisch gedeutet werden und zwar im Rahmen der politischen Symbolik von Barack Obama. Jedes Präsidentenbild ist eine Aussage über den Präsidenten. Es gelangen nur solche Bilder aus dem Weißen Haus an die Öffentlichkeit, die das Image des amerikanischen Staatsoberhauptes fördern. Obama betreibt in seiner Regierungszeit eine sehr

gezielte Bildpolitik. Mal inszeniert er sich als Freiheitskämpfer, mal als Volkspräsident, mal als Privatperson, mal als Oberhaupt der Nation als Schicksalsgemeinschaft und mal als Heiliger (Abb. 3). Im Situation Room wird er als Beisitzer einer internen Konferenz gezeigt, als ein Mann im Hintergrund. Nicht als Hauptverantwortlicher und Befehlshaber, denn das würde bedeuten, dass die Erschießung von Osama Bin Laden direkt durch ihn persönlich zu verantworten wäre. Im Bild sehen wir eher einen Präsidenten als Mitläufer des Militärs. Es geht also offensichtlich darum, ihn von einer politisch kalkulierten Hinrichtungsaktion in Distanz zu bringen. Den Befehl („Kill him!“) führt ein Militär, Brigadegeneral Marshall Brad Webb, über den es in der Öffentlichkeit kaum Informationen gibt, also eine fast anonyme Figur. Damit bleiben die Person und das Amt des Präsidenten sozusagen sauber; er bezeugt lediglich die Aktion seines eigenen geheimen Führungsstabs der Aktion „Geronimo“ bzw. der „Operation Neptune Spear“.



Abb. 3) Obama als Heiliger (Foto: Süddeutsche Zeitung 243, 20./21.10.2012, S. 15)

c) Ikonologie

Diese Methode fragt nach dem historischen Sinn von Bildern, also nach der Bedeutung in ihrer Entstehungszeit. Dazu ist es erforderlich, sich mit bestimmten Aspekten des Weltwissens früherer Zeiten (oder der Gegenwart bei aktuellen Bildern) zu beschäftigen. Bilder werden hierbei als unmittelbare Wirkung von verbreitetem Wissen gedeutet. Das macht es meist notwendig, historische Quel-

len der Geistes- und Sozialgeschichte der betreffenden Zeiten zu lesen. Entsprechend vereint der Begriff *Ikonologie* auch Icon (gr. = Bild) und Logos (gr. = Wort). Ein Bild wird hierbei als eine Art Schwamm betrachtet, der verbalisierte Wissensfragmente einer Zeit aufgesaugt hat (vgl. Abb. 4).

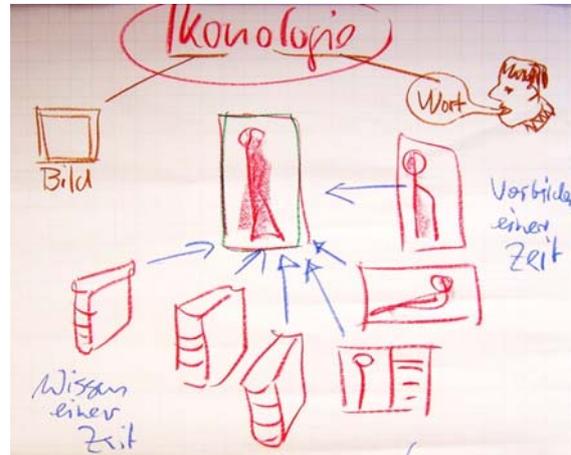


Abb.4) Die Ikonologie fragt nach dem Wissen einer bestimmten Zeit, das in die Herstellung eines Bildes eingegangen ist. Dieses Wissen lässt sich aus Büchern und zeitgleich entstandenen Bildern erschließen.

Das Foto des Situation Rooms kann nur im politischen und gesellschaftlichen Kontext der Ereignisse nach dem 11. September 2001 verstanden werden. Daher gehören Informationen und Bildmaterial in den seither anhaltenden Kampf der USA und ihrer Verbündeten gegen den Terrorismus. Das Foto des Situation Rooms steht für die Liquidierung des Topterroristen Osama Bin Laden und verweist damit auf den Ursprung seiner Verfolgung, die Zerstörung des New Yorker World Trade Centres und des Pentagons. Der damit ausgelöste Krieg wurde nicht nur in der Wirklichkeit, sondern auch als ein Bilderkrieg (Iconoclash) in den Massenmedien geführt. Sowohl die sogenannten Terroristen als auch die selbst ernannten „Antiterroristen“ nutzten Bilder der Zerstörung als Teil ihrer Politik – beispielsweise wurden im Bild verbreitet die Zerstörung der Buddha-Statuen von Bamiyan und der Sturz der Saddam-Husseins-Statue in Bagdad, die Leichen der Söhne Saddam Husseins, die Gefangennahme desselben, die Bombardierung von Militäreinrichtungen und Städten im Irak und Afghanistan, Videobotschaften von Osama Bin Laden, Bilder von Gefangenen in den Gefängnissen von Guantanamo und Abu Ghraib und schließlich – und letztendlich – Bilder aus dem Situation Room, mit dem die Tötung Bin Ladens offiziell bekannt gegeben wurde. All diese Bilder ergeben eine große Geschichte (die eines dritten Weltkrieges); zugleich stehen sie untereinander in Verbindung, weil sie aufeinander ant-

worten und den Krieg mit symbolischen Mitteln fortführen als einen Kampf um die öffentliche Meinung.



Abb. 5) 9-11-2001 (Quelle: http://www.dokumentation.de/wp-content/uploads/2011/09/9_11_towers.jpg)

Um ein umfassendes Verständnis des Fotos vom 1. Mai 2011 im zeitgeschichtlichen Kontext zu erreichen, müsste man also, im Sinne der Ikonologie, andere Nachrichtenbilder des letzten Jahrzehnts heranziehen. Damit würden die Mittel heutiger Bildpolitik nachvollziehbar.

d) Kulturgeschichtlicher Ansatz

Diese Methode versucht Bilder aus einer kulturellen Tradition heraus zu deuten. Sie geht davon aus, dass es innerhalb einer Kultur immer wiederkehrende Bildtypen gibt. Diese werden immer wieder bewusst oder unbewusst zitiert. Das äußere Erscheinungsbild der dargestellten Personen und Handlungen erscheint jeweils zeitgemäß und damit neu, aber der kompositorischen Anordnung der Bildfiguren und deren konkreten Handlungen liegt ein typisches Muster, ein festes Prinzip zugrunde. Derartige gleichbleibende Elemente untersucht der kulturgeschichtliche Ansatz als wichtiges sinngabendes Verfahren zur Wahrnehmung, Darstellung und Deutung von Geschichte. Er zeigt damit zugleich auch überzeitlich wirksame Konstanten im menschlichen Verhalten und in den kulturellen Praktiken auf (Abb. 6).

Der Situation Room entspricht dem Typus des Autopsiebildes, also einer kollektiven, gelehrten Leichenschau. Die bekannteste Darstellung zu diesem Motiv ist Rembrandts berühmtes Gruppenbildnis „Die Anatomie des Dr. Tulp“ von 1632 (Abb.7). Der gelehrte Mediziner, mit einem Hut in seiner Bedeutung unterstrichen, erklärt den anwesenden Ärzten und Humanisten am seziierten Leichnam den Aufbau des menschlichen Körpers. Das Foto des Situation Rooms dreht diese Bildkomposition um, sodass alle Beteiligten nach links schauen. Das Besondere ist hierbei, dass die Lei-

che, auf die alle wie gebannt schauen, nicht auf dem Tisch liegt, sondern an Bildschirmen zu sehen ist, die im nicht sichtbaren Bereich des Raumes an der Wand hängen. Damit ist zwar die Inaugenscheinnahme zu sehen, das in Augenschein genommene aber nicht. Man kann diese Nicht-Darstellung der Leiche als ethische, pietätvolle Geste deuten, gleichzeitig hat man aber auch den Eindruck, dass hier möglicherweise etwas verborgen werden soll und daher etwas mit der dargestellten Szene nicht stimmen kann.

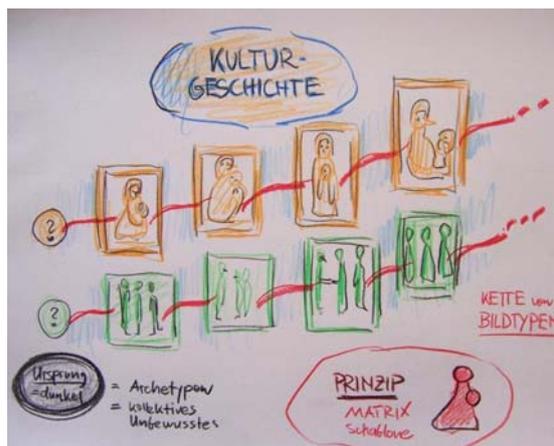


Abb. 6) Es gibt unzählige Bildtypen, die sich wie rote Fäden durch die Bildgeschichte ziehen. Es handelt sich um immer wiederkehrende, stets neu gedeutete Motive – wobei Motiv hier sowohl Bild- als auch dargestelltes Verhaltensmuster meint.



Abb.7) Rembrandt van Rijn: Die Anatomie des Dr. Tulp (1632) – der Schlüsselrolle des Mannes mit dem Dr.-Hut bei Rembrandt entspricht im Situation Room der befehlshabende Brigadegeneral.

Im Rahmen einer kulturgeschichtlichen Deutung des Fotos im Situation Room sollten aber auch Abendmahldarstellungen herangezogen werden, denn es ist sehr auffällig, dass im Raum zwar 16 Personen anwesend, aber nur 13 davon mit dem Gesicht zu sehen sind. Der Bildtyp des Christus mit seinen 12 Jüngern liegt hier nahe – auf Dar-

stellungen von Obama mit Heiligenschein wurde bereits hingewiesen. Allerdings handelt es sich hierbei nicht nur um ein bewusstes oder unbewusstes Bildproblem, sondern um einen Archetypus des zwölfköpfigen Elitezirkels um den Messias. Dieser wurde bereits bei der Einrichtung des Raumes im Weißen Haus mitbedacht, denn Fotos des leeren Situation Rooms belegen, dass es an der Tafel des Präsidenten links und rechts nur Platz für zwei mal sechs Jünger gibt. Hier zeigt sich also eine Art heilsgeschichtliche Vision amerikanischer Politik.

e) Kontexttheorie

Diese Methode geht davon aus, dass Bilder stets an eine konkrete kommunikative Gebrauchssituation gebunden sind und dass die Bedeutung folglich nicht allein im Bild, sondern auch im Kontext liegt. Der Begriff *Kontext* meint den Text um den Text; in Bezug auf Bilder bezeichnet er die unmittelbare räumliche Umgebung – bspw. eine Bildunterschrift, eine Schlagzeile und einen Text unter, über und neben einem Zeitungsfoto; oder andere Bildwerke, die sich in der Umgebung bspw. eines Kirchenaltars befinden; oder Facebook-Bilder, die von einer Internetseite auf eine andere verweisen. Erst in einem solchen räumlichen Netzwerk von Bildern und Texten entsteht die Bedeutung. Ein zu deutendes Bild gleicht daher einer Spinne, die im Zentrum ihres Netzes sitzt und alle Fäden kontrolliert.

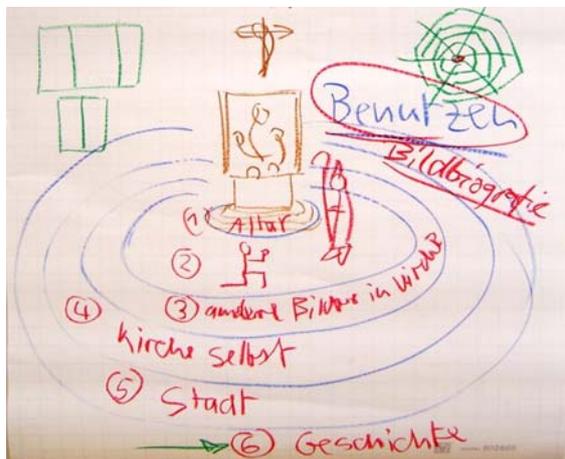


Abb. 8) Um jedes Bild, bspw. einen Kirchenaltar, existiert ein Umraum, der zur Bedeutungsstiftung beiträgt. Derartige Kontexte kann man sich wie Ringe vorstellen, die um ein Bild liegen.

Innerhalb einer Tageszeitung tragen Schlagzeilen, Bildunterschriften und Nachrichtentexte wesentlich zur Deutung von Bildern bei. Oft erfahren wir beim Lesen überhaupt erst, was Fotografien zeigen. Allerdings gibt es keine allgemeingültigen

Aussagen zu derartigen Fotos, vielmehr wird, je nach politischer Ausrichtung einer Zeitung, ein Bild in einen anderen Sinnzusammenhang gestellt.

Um die Auswirkung unterschiedlicher Kontexte auf das Foto des Situation Rooms nachvollziehen zu können, lohnt es sich, über google-Bilder diverse Zeitungsberichte dazu nachzulesen. Die Berichterstattung über das Ereignis und damit die Bilddeutung fallen in der BILD-Zeitung, der Süddeutschen und der Frankfurter Allgemeinen Zeitung oder der Welt völlig unterschiedlich aus. In einer orthodoxen Jüdischen Zeitschrift wurde Hillary Clinton sogar aus dem Foto retuschiert, da es hier verboten ist, Frauen abzubilden. Eine Webseite für witzige Haushaltsartikel nutzt das Bild als ironische Werbekampagne (Abb.9).



Abb.9) Verfremdung des Fotos mit Sprechblasen als Werbegag auf einer Internetseite

http://www.google.de/imgres?imgurl=http%3A%2F%2Fwww.godlikeproductions.com%2Fsm%2Fcustom%2Fv%2Fs%2F35b2892640.jpg&imgrefurl=http%3A%2F%2Fwww.godlikeproductions.com%2Fforum1%2Fmessage1862838%2Fpg2&h=344&w=595&tbid=IKrigh2TagK1uM%3A&zoom=1&docid=GybuYMKd_CrIUM&ei=JjsQVLtDys7KA8zOgcA_O&tbm=isch&iact=rc&uact=3&dur=336&page=11&start=270&ndsp=28&ved=0CJECEK0DMFk4yAE

f) Rezeptionsästhetik

Diesem Verfahren liegt die Annahme zu Grunde, dass die Bedeutung von Bildern erst im Betrachtungsprozess hergestellt wird. Betrachtung ist jedoch kein willkürlicher Akt, sondern ein strukturierter Vorgang, der durch das Bild selbst gesteuert wird. Die Rezeptionsästhetik fragt folglich nach den im Bild integrierten Steuerungsprozessen von Bildbetrachtungen. So gibt es in jedem Bild Kontakt- und Identifikationsfiguren, die den Betrachter direkt adressieren; es gibt Leerstellen, die ihm einen persönlichen Ort im Bild anbieten oder Wege, die den Bild- und den Betrachterraum miteinander

verbinden. In dieser Weise erstellen Bilder meist auch sehr konkrete Rollenangebote für ihre Betrachter – mal gehört man zum Hofstaat eines Königs, mal zu den Kämpfern einer Schlacht, mal zu den Akteuren einer Computerspielwelt. Man hat diese Methode auch auf das Schlagwort gebracht: „Der Betrachter ist im Bild“ (Abb. 10).

Das Foto des Situation Rooms vermittelt den Eindruck, als wären wir als Betrachter unmittelbar dabei. Wir gehören zu den hier dicht Zusammengedrängten. Es scheint so, als hätte sich der Fotograf nur kurz umgewendet, um in dem dramatischen Moment der Tötung Osama Bin Ladens die verantwortlichen Regierungsmitglieder zu fotografieren. Das Bild wirkt folglich wie ein Schnappschuss. Wir sind als Zuschauer unter den anderen 16 Zuschauern, aber von der Szene bekommen wir nichts mit. Dieser Eindruck wurde gezielt hergestellt. Denn tatsächlich handelt es sich bei dem Foto um kein Zufallsbild, keinen Schnappschuss. Es ist das Foto eines Regierungsfotografen, der ein Jahr nach dem Ereignis bekannt gab, dass dieses Bild gestellt wurde, weil zur Zeit der Stürmung des Hauses von Bin Laden in Pakistan eine 20-minütige Übertragungsstörung und damit kein Bildkontakt zu der militärischen Aktion vorlag. Das heißt, dieses Foto wurde also gezielt für die Presse geschossen und auch alle emotionalen Regungen sind mehr oder weniger gespielt. Damit sind alle bislang herausgearbeiteten Deutungsaspekte dieses Bildes noch viel ernster zu nehmen, ist doch zu vermuten, dass sie im Wesentlichen absichtlich hergestellt wurden.

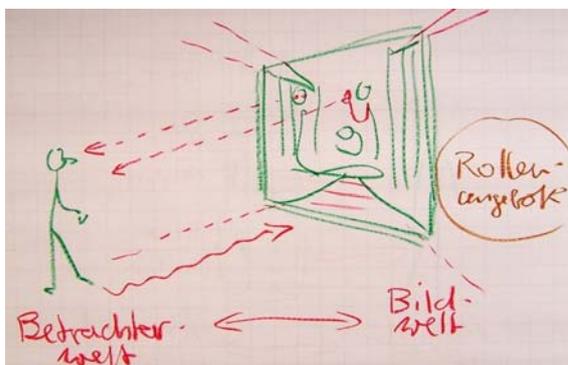


Abb. 10) Ein Bild funktioniert meist wie ein Fenster oder eine Tür: durch diese Scheinöffnung werden Betrachterwelt und Bildwelt zu einem gemeinsam Handlungsraum verbunden.

g) Feministische Kunsttheorie

Diese Methode untersucht, wie in Bildern weibliche und männliche Verhaltensweisen dargestellt werden. Sie erkennt darin Dokumente für geschlechtsspezifische Präsentationsformen. Das heißt, dargestellte Frauen und Männer in einem

Bild zeigen modische Kleidung, zeigen geschlechtsspezifische Gesten, emotionale Regungen in Form von Körpersprache sowie Verhaltensmuster der Personen untereinander. Diese sind typisch für eine bestimmte Zeit. Die feministische Kunsttheorie interpretiert Bilder von Männern und Frauen aber auch als eine normsetzende Kraft, die eine vorbildhafte Wirkung für die Bildbetrachter der jeweiligen Entstehungszeit besitzt.

Bei der öffentlichen Deutung des Fotos im Situation Room hat es eine wichtige Rolle gespielt, dass die anwesenden Männer angesichts der Tötung Bin Ladens mehr oder weniger gefasst und ernst bei der Sache sind, während die Außenministerin Hillary Clinton als einzige eine emotionale Regung zeigt, die man als Entsetzen interpretieren könnte. Sie verkörpert das gefühlvolle Moment in dieser ansonsten rationalen Männerrunde. Sie gibt dem Bild einen – wie wir mittlerweile wissen – inszenierten menschlichen Zug. Da von Frauen im Allgemeinen gefühlvolle Regungen erwartet werden, trägt die gespielte Emotion von Clinton maßgeblich dazu bei, dass das Foto authentisch wirkt, ansonsten hätte man den Eindruck, man würde Fußballfans vor einem Fernsehapparat beim Elmerschießen beobachten. Hier werden also klar bestimmte geschlechtsspezifische Stereotype aus Hollywoodfilmen oder einer Softopera zitiert. Wenn man Clinton sonst als gefasste und durchsetzungsfähige Politikerin kennt, kann man ihr das Entsetzen bei der Ergreifung des meistgesuchten Terroristen nicht recht abnehmen.

Zusammenschau

Insgesamt wird also deutlich, dass die Herstellung von Nachrichtenfotos mittlerweile denselben Gesetzen gehorcht, die ansonsten der Produktion von Spielfilmen und Werbeclips zugrunde liegen. Vor einer Kamera sind Politiker automatisch Schauspieler. Es bleibt daher immer zu fragen

- was die Bildfiguren uns im Konkreten vorspielen,
- welches kulturelle Wissen und welche Bildgewohnheiten bei den Betrachtenden vorausgesetzt werden,
- mit welchen anderen Bildern eine Bild in Verbindung steht,
- mit welchen kommunikativen Absichten und Funktionen Bilder verbreitet werden.

Praktische Anregung

- Die Klasse wird in sieben Arbeitsgruppen aufgeteilt. Jede Gruppe erschließt sich auf Grundlage der Texte eine der vorgestellten Analysemethoden.
- Der Klasse wird ein aktuelles Pressefoto gezeigt, das die einzelnen Gruppen im Anschluss mit ihrer Methode analysieren. Im Internet werden zusätzliche Informationen recherchiert
- Abschließend präsentieren alle Gruppen Ihre Analyse in einem fünfminütigen Vortrag.

Verwendete und weiterführende Literatur

- Belting, Hans u.a. (Hg.): Kunstgeschichte. Eine Einführung, 6. Aufl., Berlin 2003
- Billmeyer, Franz: www.bilderlernen.at
- Birkenhofer, Christine: Praxis Kunst. Digitale Mediengestaltung, Schroedel Verlag, Braunschweig 2009
- Brassat, Wolfgang; Kohle, Hubertus (Hg.): Methodenreader Kunstgeschichte, Köln 2003
- Grünwald, Jan G.: Bilder Medien Geheimnisse. Über die Vermehrung alltagskultureller Bildzeugnisse, in: BDK-Mitteilungen Nr. 4, 2013, S. 19-23
- Otto, Gunter: Auslegen. Ästhetische Erziehung als Praxis des Auslegens in Bildern und des Auslegens von Bildern, Bd.1 und 2, Seelze 1987
- Penzel, Joachim: Integrale Kunstpädagogik. Persönlichkeitsförderung ganzheitlich denken, in: BDK-Mitteilungen Nr. 4, 2013, S. 24-27
- Penzel, Joachim: Geister aus der Maschine –
- Walch, Josef; Penzel, Joachim: Bildanalysen: Beschreiben, Interpretieren, Verstehen, Dekonstruieren, WEKA Unterrichtsmaterialien, Kissingen 2005
- Sachs-Hombach, Klaus (Hrsg.): Bildwissenschaft. Disziplin, Themen, Methoden, Frankfurt 2005